

Zeitschrift: Mitteilungen der Ostschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft in St. Gallen
Herausgeber: Ostschweizerische Geographisch-Commercielle Gesellschaft
Band: - (1928)

Artikel: Die geographischen Sammlungen St. Gallens 1878-1928
Autor: Krucker, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092124>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die geographischen Sammlungen St. Gallens

1878—1928

Dr. H. Krucker, Museumsvorstand

Mit folgender Darstellung machen wir es uns zur Aufgabe, eine Gruppe von Programmpunkten in Erinnerung zu bringen, wie sie von der Ostschweizer. Geograph.-Commerc. Gesellschaft in ihren ersten Lebensjahren mit viel selbstloser Arbeit und unter erheblichen finanziellen Opfern verfolgt wurde.

Der Gedanke, es sei geographisches Wissen nicht allein durch Wort und Schrift zu vermitteln, sondern auch durch praktisches Anschauungsmaterial aus fremden Erdgebieten, war überzeugend und vielversprechend. So hat die Geogr.-Commerc. Gesellschaft diesem Tätigkeitsbereiche von den frühesten Stunden ihres Seins an Aufmerksamkeit geschenkt. Für die Einrichtung der geplanten Sammlungen hielt man eine Dreiteilung als angebracht: Produktensammlung, Kartographie, ethnographische Sammlung. In der Folge gesellte sich eine ausgedehnte geographische Bildkollektion hinzu. Damit war ein Arbeitsgebiet gewonnen und umgrenzt, dem unmittelbar praktischer Wert zuerkannt werden musste.

Das untrügliche Mittel, um dem Plane Leben zu geben, ihm das Interesse und die Unterstützung der Oeffentlichkeit zu sichern, sah man darin, die mannigfachen privaten Sammlungen der Stadt zu einer geschlossenen, öffentlichen Ausstellung zu vereinen. Die Arbeit, die der Entdeckung verborgener Sammlungsschätze galt, hatte vollen Erfolg und die im August 1879 stattgehabte Ausstellung zeitigte das Ergebnis, dass der Gesellschaft eine Grosszahl privater Kollektionen zufiel und dass sie bereits 1880 in den Parterre-Räumlichkeiten des Westflügels der Kantonsschule eine ständige geographische Sammlung einrichten konnte. Treffliche auswärtige Beziehungen liess die Bestände anschwellen, und kaum ins Leben getreten, besass die Gesellschaft schon 1880 die hohe Zahl von 3600 Katalognummern.

Die Produktensammlung.

Dem Beschauer sollte ein Bild der Produktionskraft fremder Länder geboten werden. Ausgehend von den Naturprodukten, den Rohstoffen, wollte man deren Verarbeitung bis zu den fertigen handelsfähigen und handelsüblichen Fabrikaten zeigen. Folgende Liste überrascht durch ihre Reichhaltigkeit. Unter anderem waren vorhanden: 81 Zuckersorten nebst Zuckerrohr, 30 Sorten Zimmt, 20 Sorten Indigo, 24 Kakao-Arten, 63 Sorten Tabak, 60 Sorten Baumwolle, 108 Sorten Wolle, 51 Sorten Seide, 280 Sorten verschiedenster Sämereien, 34 Sorten Getreide; ferner reiche Musterwahlen in Stroh, Fellen,

Bälgen, Pferdehaaren, Pflanzenfasern, Gespinnsten, Hölzern, besonders Farbhölzern, Chinarinde, Marmore, Zemente, Erze usw. Die Produktensammlung wurde durch eine besondere Textiliensammlung bereichert. Man muss staunen über das, was in kurzer Zeit zusammengetragen wurde.

Bei aller Freude über den grossen Erfolg wurde aber doch gerade diese Sektion der geographischen Sammlungen bald zum Sorgenkinder der Gesellschaft. Je weiter man kam, umso mehr öffnete sich das Arbeitsfeld zur Grenzenlosigkeit. Die Ansprüche an Raum, Kastenbedarf, Geld steigerten sich und überstiegen die Kräfte der jungen Gesellschaft. Der Unterhalt wurde unmöglich. Bei der Schwierigkeit der Desinfektion der fremden Produkte und bei ungenügendem Schrankmaterial zeigten sich in den Sammlungen fatale Folgen. Konservatoren und Abwart führten einen ermüdenden, nutzlosen Kampf gegen Staub, Motten, Verderb. Die Erkenntnis konnte nicht ausbleiben, dass diese unbeschränkt angelegte Produktensammlung mit der Zeit nicht mehr zu halten sei. Auch sagte ehrliche Einsicht, dass die gesteigerten finanziellen Aufwendungen mit dem praktischen Sammlungsnutzen nicht mehr zu vereinbaren seien. 1899 erfolgte die Auflösung der Produkten- und Textiliensammlung. Die wertvolleren Objekte gingen an die neu gegründete st. gallische Handelsakademie, an die Merkantilabteilung der st. gallischen Kantonsschule, an das naturwissenschaftliche Museum über. Die Entlastung war für die Gesellschaft zur Notwendigkeit geworden.

Photographische Bildersammlung.

Auch die Ueberlegungen, die zur Anlage der umfangreichen, mehrere hundert Nummern starken Ansichtensammlung geführt hatten, erwiesen sich auf die Dauer nicht als vollgültig. Das neuartige, photographische Reproduktionsverfahren erfüllte in den Achtziger-Jahren noch mit Bewunderung. Die Geographen erblickten in dieser mechanischen, getreuen Bildwiedergabe ein hervorragendes Mittel der Länder- und Völkerkunde. Die Gesellschaft setzte die Förderung dieser neuen Bildkunst auf ihr Arbeitsprogramm. Interessantes Bildmaterial aus allen Ländern häufte sich, dabei übersah man aber doch, dass man sich bei diesen neuen Reproduktionsmethoden in einem allerersten Anfangsstadium befand, das bald genug durch Besseres und Schöneres überholt sein würde. Populär geographische Literatur, Zeitungen, Zeitschriften bieten heute reiches und schönes Anschauungsmaterial. Bilder gehören zum rasch arbeitenden öffentlichen Pressedienst unserer Zeit. Diese Entwicklung ist es, die den Wert der geographischen Bildersammlung illusorisch machte und auf Fortsetzung verzichten liess. Die noch brauchbaren Bilder befinden sich zum Teil in der ethnographischen Sammlung, zum Teil sind sie der Stadtbibliothek überwiesen.

Kartographische Sammlung.

Der Anlage dieser Sammlung wurde das historische Moment zu Grunde gelegt, was ihr bis heute Bedeutung erhalten hat. Die Karten bieten ein Bild der Entwicklung der schweizerischen Kartographie seit Beginn des 16. Jahrhunderts und in beschränktem Masse auch ein Bild der Entdeckungen. Daneben stellte man sich die Aufgabe, dem Beschauer eine Vorstellung vom Entstehen des Kartenbildes zu vermitteln und Interessenten in das Lesen der Karten einzuführen. 1864 wurde das offizielle schweizerische Kartenwerk General Dufours in 1 : 100,000 (25 Blätter) abgeschlossen und 1868 folgte die Ausgabe des topographischen Atlas der Schweiz (Siegfried-Atlas) in 564 Blättern im Maßstabe 1 : 25,000 und 1 : 50,000. Diese grossartigen Publikationen weckten den Sinn für das Kartenwesen mächtig, und spontan wandte sich die Geogr.-Commerc. Gesellschaft der Aufgabe zu, das Verständnis der Kartenwerke in die Oeffentlichkeit zu tragen. Gemeinsam mit militärischen und kaufmännischen Vereinigungen wurde von der Geogr.-Commerc. Gesellschaft 1882 ein kartographischer Kursus durchgeführt. 1883 umfasste die Sammlung 231 Publikationen, die 1910 auf einen Bestand von 106 alten und 406 neuen Karten, Plänen und Profilen angewachsen waren.

Wenn die kartographische Sammlung ebenfalls nicht zu weiterer Entwicklung gebracht worden ist, so hat das seinen Grund einmal darin, dass das Kartenwesen und Kartenlesen heute zu einer populären Sache geworden ist. Unsere Zeit verfügt über detaillierte Atlanten, über billig erreichbare Spezialkarten der meisten Länder. Auch hier hat die Entwicklung den Sammlungszweck abgeschwächt. Ein anderer Grund aber, und zwar der Hauptgrund, ist in der durch die Jahrzehnte hindurch unbefriedigend gelösten Platzierungs- und Ausstellungsfrage zu sehen. Mit Vermehrung der Produktenabteilung und der ethnographischen Sammlung musste die vorerst auch im Westflügel der Kantonsschule ausgestellte Abteilung „Karten“, weil zu raumperrig, archiviert werden. Nicht besser ging es nach dem Umzuge in die Lokalitäten des Stadthauses, und unter diesen Verhältnissen unterblieb eine weitere systematische Förderung am besten. Eine kleine Wiedergeburt und viel Beachtung erlebte die Kartensammlung im Jahre 1910 anlässlich des schweizerischen Geographentages in St. Gallen. Die neuen Museums- und Schulhausbauten gaben damals auch die Hoffnung, es werde die Kartographie eine bleibende gute Ausstellung finden. Die Erwartungen erfüllten sich nicht. Mit Bestand bis heute wurde im Jahre 1920 im Kellerraume des Bürgli-schulhauses eine wenig befriedigende Teilausstellung eingerichtet, die den Schulen gewisse Lehrdienste leistet, der Oeffentlichkeit aber so gut wie unbekannt ist und auf alle Fälle ihren Zweck nicht ganz erfüllt. Immer wieder gaben die Verhältnisse in den Kommissionen zu beraten, und die Ueberzeugung, dass die Kartenwerke und vorhan-

dene Reliefs einmal doch zu verdient besserer Würdigung und zugänglicherer Ausstellung gelangen müssen, haben vor Veräusserung bewahrt. Unsere höheren Lehranstalten und Behörden sollten mit uns Interesse daran nehmen, die Bestände vor allmählichem Verderb zu wahren, umso mehr, als ihnen ein wissenschaftlicher Wert innewohnt, dessen Vorhandensein auf dem Platz St. Gallen man vielleicht früher oder später mit Genugtuung und Dank an die Gesellschaft feststellen wird.

Wenn wir im Zusammenhang mit den folgenden Darstellungen über das ethnographische Museum die frühere rege Sammlungstätigkeit der Geograph.-Commerc. Gesellschaft überblicken, so nötigt uns die grosse, in uneigennütziger Weise geleistete, zeitraubende, rein freiwillige Arbeit der Konservatoren und Kommissionsmitglieder hohe Achtung ab. Die Hingabe an diese Gesellschaftsziele und die finanzielle Opferfreudigkeit waren vorbildlich. Dass die Verhältnisse es mit der Zeit geboten, die Sammlungstätigkeit einzuschränken, kann wohl niemandem zum Vorwurfe gemacht werden. Diese Entwicklung musste eintreten und sie ist in bester Weise derjenigen Sammlungs-institution zugute gekommen, die zum vorneherein den grössten innern und bleibenden Wert für sich beanspruchen durfte, dem völkerkundlichen Museum.

Ethnographische Sammlung.

I.

Dass heute auch St. Gallen unter grösseren Städten des In- und Auslandes eine gut ausgestattete völkerkundliche Sammlung hat, ist ein bleibendes Verdienst der Ostschweizer. Geograph.-Commerc. Gesellschaft. Die Gesellschaftsberichte führen schon für das Jahr 1885 nicht weniger als 1013 ethnographische Nummern auf, worunter eine Mehrzahl von Kollektivnummern und 245 Nummern als Depositum. Die Sammlungen wurden also zu einer Zeit eingeleitet, wo manches Stück noch erreichbar war, was bei der rasch fortschreitenden, nivelierenden Vereuropäisierung vieler Gebiete heute nurmehr schwer erhältlich ist. Unter diesen Einflüssen zersetzen sich die primitiven Kulturen immer mehr, sie bröckeln ab, stückweise, langsam, aber beständig und sicher. Gegenüber moderner Technik und Wissenschaft sind sie mit Ausnahme vielleicht der dauernd wertvollen, wenn auch einfachen künstlerischen Schöpfungen haltlos. Der relativ noch frühzeitige Beginn der Sammlungen gereicht denselben daher zum Vorteil. Die erstaunlich vielseitigen Auslandsbeziehungen der Gesellschaft mit fremden und eigenen Handelsgründungen in Uebersee, mit Expeditionen, mit Forschern, mit diplomatischen Kreisen brachten gerade in der ersten Zeit des Bestehens grosse Sammlungsfortschritte. Ohne weitere Einzelheiten zu berühren, sei nur erinnert an die durch den

schweizer. Bundesrat erfolgte kostenfreie Vermittlung einer grössern Anzahl ostasiatischer, afrikanischer und südamerikanischer Objekte, die an der Pariser Weltausstellung 1889 ausgestellt waren. Zu gleicher Zeit wurde es erreicht, dass die gesamte ethnographische Sammlung des st. gallischen Historischen Vereins teils als Schenkung, teils recht billig in den Besitz der Geogr.-Commerc. Gesellschaft überging. *Da die Raumverhältnisse im Westflügel der Kantonsschule auch für die ethnographische Abteilung durchaus ungenügend waren, behalf man sich mit temporären Spezial-Ausstellungen die viel Beachtung fanden und dem Besucher eine nachhaltige Betrachtung erleichterten. Eine Entfaltung der Sammlung aber blieb unmöglich und man atmete auf, als derselben im Jahre 1899, dank Entgegenkommens der st. gallischen Ortsbürgergemeinde ein neues Domizil im obersten Stockwerke des Stadthauses angewiesen werden konnte. Umzug und Neuaufstellung, verbunden mit Vorarbeiten für einen gedruckten Katalog, hatten eine Unsumme von Arbeit und Zeitopfer, die nach aussen nicht zum Ausdruck gelangten, zur Folge. Am 10. Dezember 1899 wurde im Stadthause das „Museum für Völkerkunde“ eröffnet. Im Zusammenhang damit fand auch eine wissenschaftliche und kaufmännische Bewertung der Sammlungsbestände statt. Die Feststellung, wissenschaftliche Identifizierung und Werteinschätzung wurde dem Hamburger Museumsfachmanne, Herrn H. Umlauff, übertragen. Ohne Berücksichtigung des historischen Wertes wurden damals 3173 Nummern mit einem Betrage von Fr. 60,000. — festgestellt. Der interessante Bericht sagt unter anderem, dass die st. gallische Sammlung schon damals nicht nur eine Reihe hervorragender Einzelstücke enthielt, sondern auch abgeschlossene Spezialsammlungen, welche durch verständige Sammler gut etikettiert, einen grossen wissenschaftlichen Wert besaßen. Minderwertiges enthielt die Sammlung keine 10 Stück. Die Bestandesaufnahme ergab: Europa 23 Nummern; Zentralasien, Hinter- und Vorderindien 278 Nummern; Malayischer Archipel 247 Nummern; Japan und China 461 Nummern; Australien und Ozeanien 207 Nummern; Afrika 1046 Nummern; Nordamerika 86 Nummern und Südamerika 825 Nummern; total 3173 Belegstücke. Das Resultat der Begutachtung gab reiche Befriedigung und Ansporn zur Weiterarbeit. Stadt- und Kantonsbehörden trugen das Ihre bei zum weiteren Ausreifen der Sammlungen. Mit ihrer Hilfe und mit Unterstützung des Kaufmännischen Directoriums machten die Kongo-Sammlungen 1904 einen grossen Schritt voran; 1905 folgten bedeutende Fortschritte in der Abteilung China und Japan; 1910 konnten unter Mitwirkung des bekannten Forschers O. Nordenskjöld mit 83 interessanten Gegenständen die Grönlandschränke eingerichtet werden. Daneben erfolgte ständig kleinerer Zuwachs, der immerhin bald genug dazu führte, dass auch die Räumlichkeiten im Stadthause zu enge wurden. Der Platzmangel war 1910 wieder so gross geworden, dass kaum die Hälfte der Bestände ausgestellt werden konnte. Um diesen und jenen

Kulturbereich zweckmässig vorzuzeigen, wurden andere Provenienzen in Gesamtheit magaziniert. In der Hoffnung auf spätere bessere Ausstellungsmöglichkeiten schickte man sich in die Verhältnisse und setzte die Erwerbungen systematisch fort.

Bei der bestehenden Aussicht, im neuen historischen Museum im Park eine schöne Heimstätte zu finden, hat die Ostschweizer. Geogr.-Commerc. Gesellschaft an den Vorarbeiten für dasselbe und an der Propagierung regen Anteil genommen. Die Gesellschaft eröffnete in ihren Kreisen zugunsten des Museumsbaues eine eigene Sammlung, die mit Fr. 6500.— dem Baufond zugefügt wurde. Ein trefflicher Bericht Herrn Vonwillers fand in der zur Förderung des Museumsbaues herausgegebenen Werbeschrift Aufnahme. Die zwei letzten Jahre vor dem Kriege brachten entscheidende Fortschritte, einmal durch den Beschluss der Ortsbürgergemeinde zur jährlichen Unterstützung unserer Sammlungen mit Fr. 2000.—, sodann durch den Beschluss der gleichen Korporation vom Juni 1913 zum Baue des neuen Museums im Park. Fast zu gleicher Zeit sind auch die ethnographischen Museen von Zürich und von Bern auf neue und bessere Grundlagen gestellt worden, Zeugnis der Bedeutung und der allgemein grossen Wertschätzung dieses Wissens- und Sammlungsgebietes, das nicht allein in die Domäne von Kolonialstaaten gehört.

Mit dem neuen Museumsbau sah sich die Geogr.-Commerc. Gesellschaft vor die Frage des künftigen Eigentumsrechtes der Sammlungen gestellt. Bei der ständigen Vermehrung der Bestände, den unerlässlichen und recht bedeutenden Anschaffungskosten, den Unterhaltskosten, der Entschädigung an den Konservator, der Bureau- und Bibliothekauslagen musste es der Gesellschaft kaum mehr möglich erscheinen, die Sammlung auf die Dauer selbst zu erhalten. Die finanziellen Kräfte der Gesellschaft, die in diesem Sammlungszweck doch nur ein Nebenziel verfolgte, waren hiefür zu schwach. Hinzu kamen die Schwierigkeiten und die Einschränkungen, welche die Kriegszeit der Museumstätigkeit auferlegten. Die Gefahr, dass der Zeitpunkt heranrücken werde, wo der Gesellschaft der weitere Ausbau der Sammlungen einfach nicht mehr möglich sein werde, wurde rechtzeitig erkannt. In grosszügiger und einer der ethnographischen Institution einzig nützlichen Weise fasste die Hauptversammlung der Ostschweiz. Geograph.-Commerc. Gesellschaft 1917 den Beschluss, die Sammlungen geschenksweise der st. gallischen Ortsbürgergemeinde abzutreten.

Laut Schenkungsurkunde übernimmt der Verwaltungsrat der Ortsbürgergemeinde die Fürsorge für die Räumlichkeiten und Einrichtung der Sammlung, Anstellung des Konservators, bestehende Verpflichtungen gegenüber Depositären. „Der Verwaltungsrat wird es sich auch angelegen sein lassen, nach Massgabe der zur Verfügung stehenden Mittel die Sammlung weiter zu äufnen, wogegen die Gesellschaft auf die ihr bisher von der Ortsgemeinde zukommenden Subventionen ver-

zichtet und aus dem Ertrage der übrigen öffentlichen Zuwendungen einen angemessenen jährlichen Beitrag leistet.“

Damit hat die Sammlung neuen Grund und Boden gewonnen, der ihr eine Entfaltung gestattete, wie sie die Geogr.-Commerc. Gesellschaft nicht mehr hätte bieten können. Mit dem Erwerbe der Täschler'schen Sammlung im Betrage von Fr. 3000. —, umfassend besonders Objekte aus Polynesien, Indonesien, Afrika, Brasilien, gab die Geogr.-Commerc. Gesellschaft dem völkerkundlichen Museum ein Geleitgeschenk. Ebenso vermittelte sie noch ein ausgezeichnetes Depositum in der Spezialsammlung der primitiven Brettchenweberei des Herrn Hch. Volkart, St. Gallen. Am 31. März 1921 konnte das neue Museum im Park eingeweiht und damit die ethnographische Sammlung in neuem und vorteilhaftem Gewande der Oeffentlichkeit übergeben werden. Heute registrieren wir in derselben folgende ansehnliche Bestände, nicht eingeschlossen die gut ausgestatteten lebensgrossen, auch das rassische Moment darstellenden 15 Figurengruppen: Asien mit 2456 Nummern, Australien und Ozeanien 829 Nummern, Afrika 2565 Nummern, beide Amerika 1768 Nummern, Europa 20 Nummern; total Belegstücke 7638, zu denen sich das Depositum der Brettchenweberei mit ebenfalls etwa 400 Nummern und weitere Deposita hinzugesellen.

Wenn sich die schöne Sammlung heute auch nicht mehr in Händen der Geogr.-Commerc. Gesellschaft befindet, so darf dieselbe doch auf das von ihr erreichte Ziel stolz sein. Möge sie nun aber das Museum deshalb nicht aus ihren Traktanden streichen, sondern entsprechend ihren satzungsgemässen Aufgaben mit Rat und Tat an seiner fernern Ausgestaltung mitwirken.

In Dankbarkeit denken wir noch jener Männer, welche der ethnographischen Sammlungsidee in selbstloser, aufopfernder Weise gedient haben. In der Zeit bis 1903 waren es besonders die Herren *Früh*, *Leuzinger*, *Louis Täschler*, Konsul *Zollikofer*, *Pfeiffer-Wild*. Mit 1904 übernahm Herr *R. Vonwiller* die Pflichten des Konservators, erfolgreich als Museumsvorstand amtsend bis ins Jahr 1928. Unmöglich ist es hier, die zahlreichen Donatoren einzeln zu nennen. Ihnen gehört besonderer Dank.

II.

Nach unserem Rückblick auf das Werden der ethnographischen Sammlung mag ein stofflicher Einblick zeigen, was das völkerkundliche Museum heute bietet, wo es seine Lücken aufweist, wo die Sammlungstätigkeit steht. Eine Besprechung kann an dieser Stelle nur in grössten Zügen und summarisch erfolgen.

Trotz unmittelbarer Nachbarschaft zu Europa kommt leider die *islamitische* Kultur, Beherrscherin von ganz Nordafrika, Arabien, Vorderasien, im st. gallischen Museum nur ungenügend zum Ausdrucke. Weder finden die von karger Natur eingeschränkten Lebensgewohnheiten sesshafter und nomadisierender Volksstämme am Rande

der grossen Wüstenzonen ein genügend kräftiges Abbild, noch die reizvolle hohe islamitische Kunst, wie sie sich vor allem in der architektonischen Aussen- und Innenausstattung der fürstlichen Höfe, der Moscheen zu bleibend wertvollen, schönen Stilformen entwickelt hat. Auch entbehren wir sprechender Zeugnisse der alten Kulturepochen Aegyptens, Vorderasiens. Wer sich allerdings die Mühe nimmt, unsere nicht sehr zahlreichen Bestände neuerer Zeit zu durchgehen, wird immerhin manche Belehrung finden. Wir erinnern an die schönen Leuchter, Wasserpfeifen, Lackarbeiten, silberbestickten Kleidungsstücke, an die Waffenausstellung (Dolche, Schwerter, Gewehre), an den charaktervollen syrischen Silberschmuck.

Manche Uebergänge leiten Blick und Gedanken hinüber zu Vorderindien, dessen Norden ebenfalls vom Islam erobert wurde. Mehr Eigenart und Geschlossenheit zeigt der Süden, wo die brahmanische Religion eine wuchernde und drückende Fülle religiöser Vorstellungen, einen vielgestaltigen Götter-, Heroen- und Dämonendienst aufleben liess, die in unsern Ausstellungen durch zahlreiche Plastiken und einen interessanten Götterkasten einigermaßen zum Ausdruck gelangen. Wie unsere Belege zeigen, haben sich die verworrenen religiösen und legendären Auffassungen in ihrer Kompliziertheit auch auf Tempelbau, Altarbau usw. übertragen. Auch der in trefflichen Stücken vorhandene Körperschmuck verrät die sinnverwirrend reiche Ornamentanwendung. Kunstvolle Metall- (Waffen) und Lackarbeiten indischer Provenienz fehlen nicht. Weniger zur Geltung gelangt auch hier das einfache Volksleben. Modelle bieten Ersatz. Hinterindien ist leider nur mässig vertreten; am besten zeigt sich Siam und zwar wieder von seiner kultischen Seite (Buddha-Darstellungen mit Spitzhauben). Die indische Kultur in ihren Höhen und Tiefen befriedigend zur Darstellung zu bringen, dürfte selbst grösseren Museen schwer gelingen.

Erfreulich zahlreich und vielseitig sind unsere Belegstücke aus dem malayischen Archipel, vorzüglich präsentiert sich Sumatra mit den Stammeserzeugnissen der Atschinesen und Bataker und zwar sowohl in aller primitivsten Gebrauchsgegenständen (Rindenkleidung, Lederschild, Blasrohre), auch für Götzen- und Dämonendienst, wie in sehr schönen und feinen Ritz- und Schnitzarbeiten besonders auf Bambus, einer prachtvollen, von Indien übernommenen Metalltechnik, einer guten Weberei und einem auffallend schmuckvollen und zierlichen Hausbau, einer besonderen Handschrift. Der Besucher findet viel Anregendes. Auch über Java wird guter und zuverlässiger Aufschluss erteilt, über seine berühmte Färbereitechnik (Batik, Ikatfärberei), Schatten- und Puppenspiele, Ackergeräte, Schiffsbau, Hausbau. Unsere Sammlung gewährt sodann Einblick in das noch ursprünglichere Volksleben, Landleben der südlichen Inseln von Nias und Mentawai, die zum Teil selbständige Entwicklungen zeigen, gleich wie die grossen Nachbarinseln im Norden: Borneo, Celebes. Neben

manchen Verwandtschaften kann der Beschauer sofort interessante Verschiedenheiten feststellen, grössere Schlichtheit. Die den Saal I beherrschende Andamanengruppe repräsentiert einen in Abgeschlossenheit zurückgebliebenen Volkstypus mit spärlichem Kulturgut, ein tief fühlbarer Gegensatz zu dem bewegungs- und formreichen Besitz der übrigen malayischen Völker.

Die China- und Japan-Ausstellung vermag in ihrer Schönheit, Reichhaltigkeit und einer gewissen Ausgeglichenheit wertvollen Einblick in die ostasiatische Menschheitsentwicklung zu geben. Dabei ist allerdings den reinen Kunstäusserungen überwiegende Aufmerksamkeit geschenkt worden: dem berühmten Bronzeguss, der hohen Waffen- und Rüstungskunst, den vorbildlichen Lackarbeiten, den verblüffenden Schnitzereien in Holz und in Elfenbein, der geschmackvollen unterschiedlichen Malerei, der vollendeten Töpferei, der Seidenweberei und prachtvollen Stickerei. Bei Betrachtung der schönen Ausstellungen wird man allerdings nicht übersehen, dass die Blütezeit der japanischen und chinesischen Kunst schon ins 16. bis 18. Jahrhundert zurückreicht und dass die wertvollsten Stücke aus dieser Zeit kaum mehr erreichbar sind. Was uns neben den Zier- und Prunkstücken fehlt, ist aber manches aus dem alltäglichen Lebenshaushalte, der landbaulichen und einfach gewerblichen Arbeit des Ostasiaten.

Bemerkenswert ist der sich auch in unseren Sammlungen ohne weiteres offenbarende schroffe Gegensatz zwischen dem sich in glücklichen und ertragreichen Zonen abspielenden chinesischen, japanischen Leben und den, in ungünstigeren Klimagebieten des inneren und nördlicheren Asiens ansässigen Koreanern, Tibetanern, den Ainu, den Golden. Wirkungs- und Schaffenskraft nehmen rasch ab, der Kampf mit der herben Natur absorbiert die ganzen Kräfte dortiger Volksgruppen. Für Zentral- und Nordasien möchte man sich eine Bereicherung der urtümlichen Sammlungsgegenstände wünschen.

Im gleichen Saale II erfolgt auch der Uebergang zu den einfachen bis primitiven Kulturen der Südssee-Insulaner und Australier. Schon Formosa und die Philippinen stehen ausserhalb des japanisch-chinesischen hohen Kulturbereiches. Die Ausstellungen wirken überzeugend. Mit einigen natürlichen Reservatgebieten Afrikas, Australiens, Südamerikas, der Arktis hat das Südseegebiet entschieden noch das ursprünglichste Volksleben. Völker und Sitten harren zum Teil erst der Erforschung und Erschliessung. So staunenswert und kühn sich die offene Meeresschiffahrt dieser Inselbewohner in grossen Auslegerbooten oder in den in ihren Teilen genähten und geflochtenen Doppelschiffen, für die gute Modelle sprechen, gestaltete und so mannigfache Beziehungen zwischen einzelnen Inseln, Auswanderergruppen und Zurückgebliebenen bestanden haben mögen, so zeichnen sich die Bewohner der Südsee doch durch recht verschiedenen, eigenartigen, materiellen und geistigen Kultur-

besitz aus. Auch in unseren Sammlungen lassen sich überall interessante Differenzen entdecken. Vorab geben die Ausstellungen einen getreuen Begriff von der unglaublich vielseitigen Verwendung von Korallen und Muscheln zu Hausgeräten, Werkzeugen, Waffen, Kleidungsstücken, Schmuckgegenständen, dies in Verbindung mit Eberzähnen, Haifischzähnen, Fruchtsamen, weniger Federschmuck, von der Verwendung ferner der mit Stacheln bewehrten Rochen- und Sägefischhäute. Steinwerkzeuge, Steinwaffen erinnern an die ersten Entwicklungsstufen des Europäers. Neben lokaler Flechtfertigkeit erscheint eine auffällige, formeigene Schnitzerei, die sich auf Neuguinea schon und erst recht auf Neu-Britannien in merkwürdiger Formgebung gefällt, wobei menschliche Figuren und Ornamente zumeist als flachliegende Spiralen und Spiralbänder nicht bloss in das Holzwerk eingeschnitzt sind, dies vielmehr durchbrochen und in gitterförmige, in verschiedenen Ebenen liegende Figuren aufgelöst ist. Gerade dadurch wird nun das gesucht Fratzenhafte und Verwirrende dieser Südseeplastik gesteigert. Zu den wohl ältesten Grundtönen primitiver Farbgebung, schwarz, weiss, rot, gesellt sich hier leuchtendes blau, helles gelb. Dem erst in den letzten Jahren beschriebenen und erklärten Demakultus auf Neuguinea, der in einem besonderen Schrankfeld angedeutet ist, werden ohne Zweifel weitere Entdeckungen folgen. Schade, dass St. Gallen nicht in der Lage ist, bei solcher Forschung mit tätig zu sein, sondern auch hier auf Gelegenheitserwerb angewiesen ist.

A u s t r a l i e n ist durch eine in sich gut geschlossene Ausstellung vertreten. Die Isolierung der australischen Völkerschaften, besonders im wenig günstigeren steppen- und wüstenhaften Westen, hat der kulturellen Entwicklung eigene Wege gewiesen, die in manchen Sonderheiten der Ausstellung beredten Ausdruck finden. Hingewiesen sei nur auf die Gross- und Kleinformen des Wurfholzes (Bumerang), an die Wurfbretter für Speere, die einfachen Speere selbst, die eisenharten, schmalen, zickzack gestreiften Schilde mit den einfachen Griffkonstruktionen, in ihrer leichten Handhabung besonders dem Nahkampfe, der Abwehr von Keulenschlägen dienend. Nirgends so wie bei den Eingeborenen Australiens hat die Keule ihre Jagd- und Kampfbedeutung erhalten. Schwirrhölzer, Brummhölzer, Seelenhölzer und Steine weisen auf den niedern Geisterglauben hin. Einfach ist der Haushalt, der Nahrungserwerb (Rindengeschirre, Grabhölzer), die Wohnweise (Windschirme) der ausgestellten Volksgruppen.

A f r i k a besitzt reichliches und gutes Demonstrationsmaterial, wengleich die verschiedenen Regionen verschieden gut bedacht sind. Wir vermissen besonders Darstellungen aus dem Süden (Buschmannskultur), auch der Südosten mit Madagaskar tritt wenig hervor. Dass Nordafrika, insbesondere auch die Nilländer, ihre grossen Lücken haben, haben wir schon oben erwähnt. Gut präsentiert sich der Westen und das dem Kongo zugehörige weite Stromgebiet. Das Wesen

wuchtiger, formschwerer afrikanischer Kultur erscheint deutlich und eindringlich. Man staunt aber, wie sich eine Grosszahl der Eingeborenenstämme aus unbeholfener Naturabhängigkeit losgelöst und teilweise befreit hat, sei es, dass sie mit viel Intelligenz besondere und schwierige technische Fertigkeiten auf ganz verschiedenen Gebieten entwickelten oder in künstlerischer Hinsicht direkt frappante Auffassungen bekunden und imponierende Leistungen aufweisen. Mancher stille und aufmerksame Beschauer wird hier seine Vorstellungen von den primitiven Negerrassen korrigieren. Man schaue sich in den Kongoschränken die verblüffende Schmiedekunst und Eisentechnik an, vergegenwärtige sich die Holz- und Elfenbeinschnitzerei im Hinterlande der Gold- und Elfenbeinküste bis Senegambien, die direkt hervorragende Ledertechnik, welche sich die Fulbe und Madingo zu eigen machten. Merkwürdig erscheint die alte Giesserkunst aus Ashante und Benin, die lokal entwickelte Tonpfeifenkunst aus Kamerun (Bali); die herrlichen Topfwaren der nordafrikanischen Kabylen erregen Bewunderung, gleich wie die in verschiedenen Methoden entwickelte Flechtereie. Ueber alles das gibt die st. gallische Afrika-Sammlung gute Auskunft. Auch hier wieder kann der Besucher die unglaublich vielseitige Verwendung und Bearbeitung ein und desselben Rohstoffes (z. B. Kürbisse, Kürbisschalen) verfolgen und sich vom Erfindungsgeiste primitiver Völker ein zutreffendes Bild machen.

Wenden wir uns noch der amerikanischen Welt zu. Südamerika weist erfreuliche, wenn auch lückenhafte Bestände auf. Sofort erkennt man in der Ausstellung das klassische Land farbenfreudigen, schönen Federschmuckes, gepaart mit Vogel- und Affenknöchelchen, mit Fruchtsamen, als Kopf- oder Körperschmuck, an Tanzstäben usw. neben typischen Grossformen von Pfeil und Bogen, Wurfhölzern, Holzdolchen, Lanzen, Blasrohren, und ernsten Zeugen der Kopftrophäen der Ivaros. Die mit Ende des 15. Jahrhunderts abschliessende alte Inkazeit hat in unserem Museum mannigfaches gutes und verbürgt echtes Belegmaterial in einer trefflichen Gefäss- und Topfsammlung mit phantasievoller Formbildung, in Textilfunden, in Metallschmuck und Steinwerkzeugen. Die Nachweise aus dieser grossen Epoche südamerikanischer Menschheitsgeschichte gehören zum wertvollsten Sammlungsgut. Belege der neuen südamerikanischen Mischkulturen haben sich leider bis heute noch wenig eingestellt, obgleich diese viel Lehrreiches und praktisch Auswertbares zeigen könnten. Auch Patagonien, Feuerland zeigen höchst interessante, aber zu wenige Sammlungsstücke.

Zentralamerika und Westindische Inseln haben sich in der Hauptsache bereits europäischen Lebensgewohnheiten verschrieben, wengleich sie verschiedene Eigentümlichkeiten aus früherer Zeit bewahrt haben. Ueber diese Relikte und Mischformen werden wir aus dem Gebiete Guatemalas durch schöne indianische Weberei, Lederarbeiten, Töpfereien, Quiche-Indianerin, gut, aus andern Gegenden leider zu

wenig unterrichtet. Die altmexikanischen Kulturen der Hochfläche und diejenigen der Mayavölker des östlichen Tieflandes sind in einer Serie von Originalstücken und mit Imitaten wertvollster Zeugen dieser Zeiten (Tonplastiken) wenigstens einigermassen belegt.

Dagegen konnten die erst in jüngster Zeit zu Grabe getragenen romantischen Lebensgewohnheiten der nordamerikanischen Indianer, ihre kulturelle Befähigung in glücklicher Weise zur Ausstellung gebracht werden. Es überrascht die schöne Vollausrüstung eines Dakotahäuptlings als Vertreter der Prärie-Indianer, ferner der Schrank prächtiger, stilvoller Perlenstickereien mit Ledergrund und Leder schmuck. Von grösserer Lebens-einfachheit und vom harten Kampfe mit der Unbill nordamerikanischer Felsengebirgswinter spricht die Oregon-Sammlung. Was die Grönland-Abteilung zeigt, gehört mit zum Besten unseres Besitzes. Auf Knochen, Sehnen, Fell, wenig Treibholz, wenig eingetauschem Eisen baut der Eskimo seinen ganzen Nahrungserwerb und Lebensunterhalt auf. Die Kargheit der arktischen Lebensgrundlagen kommt in ergreifender Weise zum Ausdruck und die trotz Spärlichkeit jeglicher Hilfsmittel vom Eskimo verfertigten, vielseitig verwendbaren, sozusagen allen Bedürfnissen gerecht werdenden Werkzeuge, für den Zelt- und Schneehausbau, für Jagd und Fischerei, für Haushalt und Schiffsbau nötigen uns hohe Achtung ab. Dass auch künstlerischer Schmuck aus Weisswalgzahn nicht fehlt, spricht von Zufriedenheit und Aussöhnung mit dem strengen Leben der Arktis. Wenn irgendwo besonders, so möchte man dem Besucher gerade hier sorgfältige Einzelbeobachtung empfehlen.

Mit einem Hinweis auf die in zwei Schränken untergebrachte interessante Sondersammlung der primitiven Brettchen- und Kammweberei, Depositum des Herrn Hch. Volkart sel., St. Gallen, schliessen wir unseren Bericht. Die Brettchenweberei stellt eine einfachste, ingeniose Webetechnik dar, bei der die Fachbildung mittelst an den 4 oder 6 Ecken gelochter, drehbarer Brettchen erfolgt, durch welche die Kettfäden gezogen sind. Die bei Drehung der Brettchen entstehenden Schnüre werden durch Schussfäden zu Schnurgeweben, oft mit eingewobenen Schriftmustern verbunden. Diese uralte Webetechnik hat ihre Verbreitung noch im Norden Europas, im Norden Afrikas, Vorderasien durch Tibet bis China. Die Spezialsammlung Volkart umfasst rund 400 Nummern in Brettchenpaketen, ganzen Webgeschirren, Modellen und vor allem Webestücken.

Die st. gallische völkerkundliche Sammlung gehört nicht zu den grossen Sammlungen dieser Art. Sie vermisst vielleicht auch manche Prunkstücke, imponierende Originalstücke und Originalbelege der ethnographischen Forschung. Nichtsdestoweniger weist sie Bestände

auf, die jeder Beachtung wert sind und die einen ansehnlichen wissenschaftlichen und Bildungswert besitzen. Mit besonderem Stolz dürfen wir vielleicht sagen, dass sie trotz mancher empfindlicher Lücken, die wir noch gerne ausgefüllt sähen, nicht einseitig orientiert ist, sondern gut ausgeglichenen allseitigen Charakter hat und überall Wichtiges und Typisches zu zeigen vermag. Dank der vorzüglichen Räume ist heute auch eine Ordnung und Uebersichtlichkeit gegeben, die sich manch grösseres Museum nicht leisten kann.

Möge die berechtigte Einsicht, dass St. Gallen in seiner völkerkundlichen Sammlung ein wertvolles Besitztum hat, auch weiterhin Hand und Herz öffnen zur Unterstützung und Förderung dieser schönen Institution.



